

INDIANA

13



BEITRÄGE
ZUR VÖLKER-
UND
ALBERTUMS-
KUNDE,
SPRACHEN-,
SOZIAL-
UND
GESCHICHTS-
FORSCHUNG
DES
INDIANISCHEN
LATEINAMERIKA

APORTES
A LA
ETNOLOGIA Y
ARQUEOLOGIA,
LINGÜÍSTICA,
SOCIO-
ANTROPOLOGIA
E HISTORIA
INDIGENAS
DE
AMERICA
LATINA

CONTRIBUTIONS
TO THE
ETHNOLOGY
AND
ARCHAEOLOGY,
LINGUISTICS,
SOCIAL
ANTHROPOLOGY
AND
HISTORY OF
INDIGENOUS
LATIN AMERICA

IBERO-AMERIKANISCHES INSTITUT
PREUSSISCHER KULTURBESITZ

GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

text angeregt, die Begegnung mit den Mayastelen als Kunstwerke sucht, möge sich zusätzlich den hervorragend farbig bebilderten Katalog der Hildesheimer Ausstellung "Die Welt der Maya", Mainz 1992, anschaffen.

Wolfgang W. Wurster

Anne Marie Hocquenhem:

Los Guayacundos de Caxas y la Sierra Piurana (Siglos XV y XVI).

202 S. (mit 10 Karten, 1 Abb. und 3 Diagrammen); Centro de Investigación y Promoción del Campesinado (Piura, Perú)/Instituto Francés de Estudios Andinos (Lima); Lima s.a. (1989).

Im Rahmen eines umfassenderen, längerfristigen französisch-peruanisch-deutschen (kultur- und sozialwissenschaftlichen) Gemeinschaftsprojekts in der Region Piura im Norden Perus versucht diese wichtige, allen an der Ethnohistorie, Sozio-Anthropologie, Linguistik und Archäologie des mittleren und nördlichen Andenraums Interessierten zur Lektüre unbedingt zu empfehlende Studie den bevölkerungsgeschichtlichen Hintergrund und die Entwicklung kultureller Orientierungen und Grenzen innerhalb dieses Gebiets vor allem in vorspanischer, aber auch kolonialer Zeit zu erhellen und nachzuzeichnen, was angesichts einer schwierigen Quellenlage keine leichte Aufgabe ist. Dieser Raum, in den der südliche und zentrale Teil der ecuadorianischen Provinz Loja und der südliche Teil der ecuadorianischen Provinz El Oro einbezogen werden muß, stellt ein außerordentlich interessantes Zwischen- und Übergangsbereich zwischen dem erst spät von den Inka eroberten Süden des äquatorialen Andenraums und dem längere Zeit unter inkaischer Herrschaft befindlichen Norden des zentralandinen Raums dar.

Die Autorin konzentriert sich auf den andinen Anteil dieses Gebiets, also auf die Sierra von Piura und Loja. Der Umstand der relativ niedrigen Höhe der Andenerhebungen führt hier zu einer Austauschverbindung zwischen pazifischen und amazonischen klimatischen Phänomenen, somit zu besonderen ökologisch-klimatischen Bedingungen, die in verschiedenen Höhenstufen *Páramo* (Hochgebirgsfeuchtsteppe), Gebirgsregenwald, und äquatorialen Trockenwald (mittlerer Höhenlage) als naturräumliche Gegebenheiten ebenso einschließen wie als kulturlandschaftliche Zonen die feuchtkalte (von der *Páramo*-Stufe über 3500 m Meereshöhe bis zu ca. 2000 m, in der Viehzucht und Sammelwirtschaft über Knollenfrucht- und Maisanbau möglich sind), die gemäßigte (ca. 1000 bis 2000 m, in der Regen- und Bewässerungsfeldbau, auch in Terrassen, von Mais, Bohnen und gelegentlich Erdnüssen erfolgt) und die "heiße" (unterhalb von 1000 m bzw. teilweise auch unterhalb von 1500 m, in welcher in der Nähe der Flüsse ein — wenig produktiver — Bewässerungsfeldbau von Süßkartoffeln, Maniok, Baumwolle, Erdnuß, Kürbissen, *aji* (Capsicum), Papayas, Chirimoyas

oder Pacay möglich ist, in vorspanischer Zeit aber wohl nur gejagt, gesammelt und gefischt wurde).

Auf der Grundlage von Studien zu Toponymen der Region, einer Studie von C. Friedberg zur Ethnobotanik dieses Raumes, vorliegender Daten aus den *Relaciones Geográficas* (besonders aus der "Relación de la Tierra de Jaén") sowie bei verschiedenen Chronisten der Conquista (Francisco de Jerez, Cristóbal de Mena, Miguel de Estete, Pedro Pizarro, Diego de Trujillo, Diego de Silva y Guzmán, Juan de Betanzos) und in Erwähnungen bei anderen Quellenautoren (Cieza de León, Garcilaso de la Vega el Inca, Cabello Balboa, Cristóbal Vaca de Castro, Juan de Salinas Loyola, Hernando de Benavente) kann A. M. Hocquenghem die Bewohner dieses Teiles der Anden (deren Ausläufer eingeschlossen), die "Guayacundos" (Huayacuntu) von Caxas (Cajas), Ayabacas und Calvas, in ihrer kulturellen und sprachlichen Bezogenheit näher bestimmen: als sprach- und kulturverwandt mit ihren nördlichen Nachbarn im Raum Loja, den Paltas und Malacatos, somit als historische, heute verschwundene Ethnien "jivaroanischer Filiation". Die Region Piura-Loja wäre somit ein Raum, in welchem Ethnien jivaroanischer Sprachfamilienzugehörigkeit nicht nur ein westamazonisches Gebiet, sondern interandine Täler, Ost- und Westabhang der Kordilleren und den Küstenraum bis hin zum Pazifik besiedelt hätten. Hierzu sind die Chronistenangaben sicherlich weniger überzeugend als *Relaciones Geográficas*, Toponyme oder der ethnobotanische Befund. Die historischen Quellaussagen scheinen zwar eindeutig, doch würde man sich über detailliertere Angaben, die hier nun einmal leider nicht zur Verfügung stehen, zweifellos freuen.

Die bereits von Alexander von Humboldt beschriebenen inkaischen Ruinen von Chulucanas identifiziert die Autorin mit dem historischen vorspanischen Siedlungsschwerpunkt Caxas, dessen Umfeld sie ihre besondere Aufmerksamkeit widmet. Die historischen Berichte über die zweifache inkaische Eroberung der Region zwischen der Mitte und dem Ende des 15. Jahrhunderts (unter Tupaq Yupanki und Wayna Qhapaq) zeigen in einer kritischen Analyse die schwierige, allmähliche Einbeziehung in den Inkastaat. In Infrastruktur (Inkastraßen), politischen Strukturen, Organisation agrarischer Produktion, Kamelidenzucht und Einbeziehung in das *mitimaes*-Wesen zeigt sich dann eine zunehmende, aber bereits in einer früheren Periode in Gang gekommene "Akkulturation" dieser Bevölkerungen auf zentralandine Muster hin. Nach der spanischen Conquista führen *encomienda*, Tribut, interne Organisation der Kommunitäten und *reducciones* zu gravierenden demographischen und soziokulturellen Veränderungen. Neben dem enormen zeitweiligen Bevölkerungsrückgang und dem wirtschaftlichen Aufstieg einzelner *caciques* ergeben sich eine Umverteilung in der Bedeutsamkeit verschiedener regionaler Zentren und eine offenbar effiziente Christianisierung. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts verschwinden Provinz und *pueblo* Caxas aus den Quellen, und in den folgenden Jahrhunderten muß auch der Verlust indigener Identität in der bäuerlichen Bevölkerung im Sinne einer *mestizo-criollo*-Eigenidentifikation Platz gegriffen haben.

Der Vergleich von soziokulturellen Daten aus den historischen Quellen und von Toponymen (nach Taylor/Descola und Gnerre) zeigt, wie die Autorin aus-

führt, sprachliche und kulturelle Zusammenhänge zwischen den (eindeutig jivaroanischen) Bracamoros (im Raume Jaén und weiter östlich) einerseits und den Guayacundos, Paltas und Malacatos andererseits. An verschiedenen Merkmalen, die wir hier im einzelnen nicht diskutieren können, versucht sie zu zeigen, daß die drei letztgenannten Völker die ersten jivaroanischen Ethnien waren, die ihre Identität zugunsten einer Integration in die Quechua-Kultur verloren. Im Norden dieses west-jivaroanischen Gebiets grenzten sie an das Territorium der Cañari, im Süden an das der Yunga (Yunka) an der Küste und das der Huancabamba in den Anden. Spuren dieser kulturellen "Grenzen" werden von der Autorin bis in jüngste Zeit verfolgt, unter anderem mit dem interessanten Ergebnis, daß, anders als überall sonst im Andenraum, in der Region Piura traditionellere Kommunitäten sich eher in der Küstenzone als im Hochland erhalten konnten.

In einer integrierten Analyse ethnohistorischer, toponymischer und archäologischer Daten kommt A. M. Hocquenghem zur einem detaillierteren Bild der regionalen historischen Entwicklungen: Im der frühen Zwischenperiode (ca. 200 v. bis 600 n. Chr.) scheint der Raum Piura-Loja in Küste und Hochland mit der Chorrera-Kultur Ecuadors verbunden gewesen zu sein, mit einer kulturellen Abgrenzung zwischen Küste und Hochland. Während des mittleren Horizonts (ca. 600 bis 1000 n. Chr.) dürfte sich eine quechwasprachige "theokratische" Herrschaft zentralandiner Herkunft im Hochland etabliert haben, die auch die Küstenzone kontrollierte, wobei eine kulturelle Grenze zwischen dem amazonischen Ostabhang der Anden einerseits und Hochland wie Küste andererseits verlief. In der späten Zwischenperiode (ca. 1000 n. Chr. bis zur inkaischen Eroberung) konnten sich die Einheimischen in Hochland und Küste zunächst von der Quechua-Vorherrschaft befreien und zu ihren alten Lebensformen zurückkehren, indem die südlich angrenzenden Küstentäler die Nordgrenze der Chimú-Herrschaft bildeten, die Sierra von Huancabamba ein sozio-politisch wenig gefestigtes Gebiet, das mit amazonischen Gruppen des Raumes Jaén-Bagua zusammenhing, bildete, und das Hochland von Caxas und Ayabaca das Territorium der Guayacundos-Föderation darstellte; eine kulturelle Grenze trennte hierbei jeweils Küste und Hochland und innerhalb des Hochlands die Ethnien der Tabaconas, Guancabambas und Penachis von der Föderation der Guayacundos. Im Zuge der sich längere Zeit hinziehenden inkaischen Eroberung und Machtkonsolidierung (ca. 1450-1532) kehrte das Hochland von Piura (nun unter Einschluß der Region Loja) unter eine "theokratische" andine Zentralherrschaft zurück, wurde dann mit dem Gesamtgebiet des Inkastaates verbunden; eine kulturelle Grenze verlief zwischen dem (nur sehr begrenzt mit der Inkaherrschaft relationierten) Gebiet am Ostabhang der Anden und dem inkaischen Herrschaftsraum in Hochland und Küstenzone. Die spanische Eroberung (1532) zerbrach die kulturelle Grenze zwischen Guayacundos und Bracamoros und sorgte für einen nivellierenden Austausch zwischen Küste, Hochland und Westamazonien; partikuläre ökonomische Interessen führten einerseits zur Marktproduktion mit importierten iberischen Technologien und andererseits zur erheblich reduzierten Subsistenzproduktion mit traditionellen Technologien, zu Bevölkerungsrückgang und teilweise allmählicher mestizo-kreolischer Neubesiedlung. In der heutigen marginalisierten Bauernbevölkerung lassen sich

kaum noch Spuren jivaroanischer Vergangenheit erkennen, vielleicht mit Ausnahme des nur schwach ausgeprägten Interesses an kommunitären Institutionen und Strategien, des stark ausgeprägten Individualismus und bestimmten Phänomenen "bewaffneter" sozialer Agressionsbereitschaft. Von der späteren Akkulturation in andine Muster hinein zeugen ebenfalls nur relativ geringe Spuren in Volksglaubensvorstellungen, traditioneller Medizin und einigen oralen Erzähltraditionen, manchen Toponymen, Agrar-, Textil- und Küchenbegriffen.

Unter dem Eindruck dieser Studie, die nach Auffassung des Rezensenten einen äußerst interessanten, verdienstvollen und bedeutsamen Beitrag zur regionalen Ethnohistorie darstellt, lassen sich vergleichbare Untersuchungen zur Kultur- und Sozialgeschichte anderer Regionen des äquatorialen, zentralen und südlichen Andenraums wünschen. Eine wie im vorliegenden Falle interdisziplinäre Orientierung wird dabei in jedem Falle notwendig sein. Wünschenswert wäre auch eine detailliertere Berücksichtigung historisch-vergleichender linguistischer Daten und ein noch detaillierterer Abgleich mit rezenten ethnographischen Befunden.

Peter Masson